

Graphische Presse.

Organ für die Interessen der Lithographen, Steindruckere, Lichtdrucker, Notenstecher, Notendruckere und verwandte Berufe.

Abonnement.
Die Graphische Presse erscheint alle 14 Tage Sonnabends. Abonnementpreis: 1 M. inkl. Zustellung pro Quartal. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. (Post-Bez.-Katalog Nr. 2463.) für die Käufer des Westpostvereins M. 1.25.

Redaktion und Expedition.
Redaktion und Verlag: Konrad Müller, Schenkend-
Reipzig, wohin alle Korrespondenzen, Annoncen, Be-
stellungen und Geldbeträge zu senden sind.
Expedition: Burzen, Schrothstraße 7.

Insertion.
Für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum 25 Pf.,
bei Wiederholung Rabatt. Für Abonnenten unter Bei-
bringung der Abonnementsquittung, sowie Vereinsan-
zeigen 10 Pf. Beilagen nach Uebereinkunft.

Alle Kollegen und verwandte Berufsgenossen wollen für rege Beteiligung am Abonnement Sorge tragen und die Redaktion durch Einsendung von Korrespondenzen unterstützen. Letztere aber bitten wir sachgemäß abzufassen u. stets nur auf einer Seite zu schreiben. Redaktionsschluss: Dienstags vor dem Erscheinungstage.

Ein Beitrag zur Lohnfrage.

Wo hohe Löhne gezahlt werden, floriert das Geschäft; da sind Handwerker und Industrielle vollauf bei lohnendem Gewinn beschäftigt. Hohe Löhne können von den Unternehmern gezahlt werden, wenn dieselben verständigerweise den Bedarf zu berechnen und die Produktion danach einzurichten verstehen. Hohe Löhne heben die Kaufkraft großer Schichten der Bevölkerung und äußern deshalb eine große Rückwirkung auf die Erwerbsfähigkeit der Kleingewerbetreibenden, hauptsächlich auf die Bewohner, welche sich mit der Zuführung, Herstellung und dem Handel mit Nahrungsmitteln, sowie der Bekleidungsindustrie befassen.

Wo niedrige Löhne gezahlt werden, kann das Geschäft ebenso gut schlecht als flott gehen. Wenn man die platonische, ohne alle Ueberacht und Berechnung seitens der Unternehmer ins Blaue hinein geleitete Massenproduktion so nennen will. Das ist der Fluch, der auf der kapitalistischen Produktionsform lastet, daß dieselbe, ohne Abnung und Kenntnis des Bedarfs, die Arbeitsform und Arbeitsteilung zu einer größeren Leistung antreibt, um die mit gleichen Mitteln und gleichen Motiven geleitete Konkurrenz bewältigen zu können.

Die Herabdrückung der Löhne ist die natürliche Folge eines solchen unfinnigen Beginns. Die Herabsetzung der Löhne vermindert die Kaufkraft des arbeitenden Volkes und in dem gleichen Maße die Einnahmen aller derjenigen, in deren Geschäften der Arbeiter die Beschaffung und Bestreitung zu vollziehen gewohnt war.

Wo hohe Löhne gezahlt werden, da ist Wohlstand vorhanden, da floriert das Geschäft, ist die Industrie mit lohnenden Aufträgen versorgt, blüht Handel und Wandel; wo schlechte Löhne gezahlt werden, ist die Armut und die bange Sorge zu Hause, da werden die Arbeiter durch übermäßig lange Arbeitszeit ausgezehrt und zu einem frühzeitigen Siechtum verurteilt. Mit der sinkenden Kaufkraft des arbeitenden Volkes stockt Handel und Wandel. Ein Gewerbetreibender nach dem andern sieht seine Kundschaft schwinden. Zwar hat auch der Gewerbetreibende durch Gewährung eines weitgehenden Kredits Opfer gebracht, um seinen bis dato reellen Kunden über die böse Zeit hinwegzuhelfen, aber statt daß der Verdienst ein besserer wurde, trat schließlich die Krise ein, die Produktion wurde eingeschränkt und der Verdienst des Arbeiters fiel noch unter das Maß seiner notwendigen Lebenshaltung. Der Gewerbetreibende, dessen Kundschaft sich hauptsächlich aus dem Arbeiterstande rekrutierte, konnte eine längere Kreditgewährung nicht aushalten, er wurde als erstes Opfer der Krise an den Rand des Bankrotts gebracht.

Das ist so der natürliche Lauf der Dinge in „der besten der Welten“.

Die zielbewußten Arbeiter haben nach dieser Richtung hin seit 25 Jahren ihre warnende Stimme erhoben, ohne bei den machthabenden

Faktoren unserer Staats- und Gesellschaftsordnung Verständnis und Würdigung gefunden zu haben.

Umso mehr bereitet es uns Freude und Genugthuung, daß berufene Organe zur Vertretung der Handelsinteressen jetzt ganz unserer Meinung sind, und dieser ihrer Meinung auch in der unzweideutigen Weise Ausdruck geben.

Unstreitig hat die Handelskammer von Barmen weit über die Grenzen ihrer Wirksamkeit Bedeutung, wenn sie ein Urteil über wirtschaftliche Vorgänge abgibt, gehören ihr doch Firmen und Namen von festgegründetem Welt Ruf an.

Die Handelskammer von Barmen hat nun in ihrer letzten Sitzung vom vorigen Monat einen Bericht an die Regierung in Düsseldorf über die Lage der Großindustrie in Barmen angenommen, worin die Beschiedsanna und Anerkennung über die allgemeine Lage ausgedrückt wird. Insbesondere wird hervorgehoben, daß die Wand-, Epiz- und Besag-Industrie sowohl für Stapel- als Modeartikel sich stetiger Nachfrage zu erfreuen hatte. Daß aber ein Zweig dieser Industrie, die Herstellung der sogenannten 4 fädigen Spitze, in welcher seiner Zeit viele Millionen in Gebäuden und Maschinen angelegt seien, zu den schlechtesten der Branche gezählt werden müsse.

Die Handelskammer sieht die Ursache dieses Mißstandes in der 6 Jahre betriebenen rückichtslosen Ausbeutung des Artikels, die eine Ueberproduktion und ein Sinken der Löhne hervorgerufen haben, welches sich jetzt in der empfindlichsten Weise rächt, indem alle Versuche, dem Artikel durch Erhöhung der Löhne wieder aufzuhelfen, bis jetzt kläglich gescheitert seien.

Die Handelskammer zeigt hier klar und deutlich den Weg, wie ein Industriezweig von vorn herein zu einem allen Beteiligten Gewinn bringenden eingerichtet und geleitet werden muß, sie weist aber auch nicht minder kategorisch darauf hin, wie schwer es ist, einen einmal verjumpten Betrieb wieder auf die Beine zu bringen. Ob die Wupperthaler Fabrikanten diese ihnen von ihren berufenen und gewählten Vertretern ihrer Interessen gegebene Verwarnung beherzigen werden? wir glauben es kaum, sind vielmehr geneigt, anzunehmen, daß der tolle Konkurrenzkampf solange geführt wird, bis entweder ein und der andere Unternehmer ausgeschlachtet auf der Strecke liegt bleibt, oder aber der ganze Industriezweig vernachlässigt wird. (Zeitgeist.)

Kann es eine Arbeiter- oder Gewerkschaftsbewegung ohne Politik geben?

Ein Kollege jagte kürzlich bei einer Unterhaltung: „Man kann die Gewerkschaftsbewegung vollständig von der Politik fernhalten, es ist nicht nötig, daß man Politik hineinragt.“ Verschiedene Gründe veranlaßten mich damals, auf diese irrige Meinung nicht zu antworten. Heute werde ich dies thun und nachweisen, daß eine Gewerkschaftsbewegung ohne Politik rein unmöglich, oder im günstigsten Falle erfolglos verlaufen wird.

Die Meinung, daß es ohne Politik auch gebe, hält noch viele Kollegen gefangen, und diese irrige Auf-

fassung resultiert aus der nicht genügenden Kenntnis der Ursachen, welche die modernen Arbeiterbewegungen hervorgerufen haben. Ich werde so sachlich als möglich sein, um keinen zu verlegen, lieb wäre es mir aber, wenn ein Beteiligter der obigen Meinung seine Gründe in dieser Zeitung ebenfalls darlegte.

Darüber, daß die moderne Arbeiterbewegung nur ein Klassenkampf ist, herrscht bei allen aufgeklärten Arbeitern nur eine zu stimmende Meinung. Oder sollte jemand daran zweifeln? Doch, da ruft einer, „es ist kein Klassenkampf!“ Diesem muß ich das Gegenteil beweisen.

Dat nicht jeder Prinzipal die Neigung, oder wohl richtiger, wird nicht jeder Prinzipal durch die Konkurrenz gezwungen, immer billiger zu liefern? Der Fabrikant kann nur dann erfolgreich operieren, wenn er billiger als sein Konkurrent liefern kann. Die Preise der Rohmaterialien, Papier, Farbe, Steine etc. lassen sich nicht beliebig herabdrücken, sondern sind immer an ein gewisses Minimum gebunden. Anders bei den Arbeitslöhnen. Da heißt es eines Tages: ich kann nur noch so und soviel für diese Arbeit geben, wenn Sie sie nicht mehr wollen, macht sie bei und bei für diesen Preis. Bedenkt der Arbeiter anderswo Arbeit zu finden, so macht er die Arbeit für diesen Preis nicht, sondern geht, im anderen Falle bleibt er. In den meisten Fällen bleibt aber der Prinzipal Sieger.

Man sieht, der ganze Konkurrenzkampf der Fabrikanten wird auf Kosten der Arbeiter ausgefochten. Damit will ich nun nicht etwa sagen, die Prinzipale thun dies aus reiner Habgucht, was wohl zu weit in der Fall ist, nein sie thun dies, weil sie durch das heutige Konkurrenzsystem dazu gezwungen werden. Derjenige, welcher am meisten unterbietet, bleibt Sieger. Und derjenige, welcher am meisten unterbietet, muß selbstverständlich auch am meisten die Löhne drücken. Der fortwährende Konkurrenzkampf zwingt den Fabrikanten fortwährend, ohne Umkehr, die Löhne zu erniedrigen.

Was hat nun der Arbeiter diesem gegenüber zu thun? Vom Arbeiter werden jedes Jahr mehr Steuern, mehr Wohnungsmiete, höhere Preise für Lebensmittel etc. gefordert; kurzum, immer mehr soll und muß er zahlen. Um nun diesen Ansprüchen gerecht zu werden, ist er gezwungen, in die Lohnbewegung einzutreten, ist er genötigt, gegen die Fabrikanten aufzutreten; ist er gezwungen, dieselben in ihrem Konkurrenzkampfe, wobei jeder so viel als möglich Gewinn erzielen will, zu hindern. Zu dieser Lohnbewegung gehört vor allen Dingen — soll dieselbe von Erfolg begleitet sein — Koalitions-, Versammlungs- und Vereinsfreiheit. Die drei Freiheiten sind das Fundament der Arbeiterbewegung. Haben wir diese Freiheiten in Deutschland? Nein! Wir haben ja auf unserem letzten Kongress gesehen, daß trotz des § 152 der Gewerbeordnung diese Freiheiten zum großen Teil nur auf dem Papier bestehen. Ja, wenn wir aber diese Freiheiten nicht haben, so müssen wir sie zu erlangen suchen. Aber wie kann dies geschehen? Der Reichstag ist fortwährend bemüht, die Freiheiten mehr und mehr zu beschneiden, daselbst thun die Gerichte, indem den einzelnen Paragraphen eine Auslegung gegeben wird, wodurch das Koalitionsrecht vollständig beseitigt wird.

Wo sollen also die Arbeiter Hilfe suchen und wo werden sie welche finden?

Im Reichstage herrschen die Fabrikanten und Großgrundbesitzer, diese werden nie und nimmer denjenigen Koalitionsfreiheit verschaffen, welche ihren Gewinn beschneiden. Nie und nimmer wird der Fabrikant zu den Arbeitern sagen: warte, ich werde Euch beschließen, meinen Gewinn zu schmälern, daß wird kein Prinzipal — außer wenn er ideal angelegt ist — thun. Sondern er wird die Polizei rufen und die „Räufelsführer“ entlassen, wie es bis dato geschehen und wie es weiter geschehen wird.

Also wohin wir blicken, keine Hilfe, keine Hoffnung. Der Reichstag, die Gerichte, die Polizei, alle sind befreit, die geringe Freiheit, die wir besitzen, zu beseitigen. Was thun?

Ohne diese Freiheiten können wir nichts erreichen, da uns aber niemand die Freiheiten schafft, so müssen eben die Arbeiter selbst zusammenreten und nur Arbeitervertreter in den Reichstag, in die Stadt- und Gemeindervertretung senden, welche die Interessen der Arbeiter voll und ganz vertreten.

Die Arbeiterinteressen sind denen des Prinzipals diametral entgegengesetzt und wer von den bezüglichen Klassen erwartet, daß sie für ihre eigenen Freiheiten kämpfen sollen, wodurch ihnen der Profit geschmälert wird, der kann die auf den St. Nimmerleinstag werten.

Nein, der Arbeiter muß Politik treiben, natürlich muß er dies außerhalb des Vereins thun, weil das Gesetz dies nicht in Vereinen zuläßt. Treibt jeder Arbeiter Politik und wählt jeder Arbeiter nur Vertreter seiner Klasse, also Arbeitervertreter, dann wird er auch a. o. s. i. t. i. o. n. s. Vereins- und Verfassungsfreiheit haben, eher nie und nimmer.

Statistik.

Von den in Hamburg befindlichen 102 Druckereien ist durch unsere angekommene Statistik über 75 Druckereien folgendes Ergebnis eingelaufen.

Von den 75 Prinzipalen sind:

18 Lithographen, 25 Steindruck, 7 Buchdrucker, 1 Kupferdrucker, 2 Buchbinder, 13 Kaufleute, 5 Direktoren v. Act. Ges. z., 1 Schiffskapitän, 1 Zimmermann, 1 Klempner, 1 Hausknecht (!) (die Red.), 1 Wokirer, 1 jüdischer Schlächter! —

Das Gesamtpersonal dieser Geschäfte besteht aus 222 Druckern, 60 Druckerlehrlingen, davon sind 50 Maschinenmeister, 44 Umdrucker, 128 Handpressendrucker.

In den 75 Druckereien befinden sich 260 Handpressen, davon sind 194 im Betrieb, 71 Schnellpressen, davon 59 im Betrieb; außerdem 3 Zindruckschnellpressen, davon 1 im Betrieb. Es arbeiten in Merxantil und Cigaretten 69 Anstalten, in Chromo 5 Anstalten, in Lichtdruck 1 Anstalt, in Bleichdruck 2 Anstalten.

Der Lohn der einzelnen Maschinenmeister stellt sich wie folgt: 1: 35 Mt., 1: 34 Mt., 1: 33 Mt., 1: 31 Mt., 10: 30 Mt., 2: 28 Mt., 4: 27 Mt., 1: 26 Mt., 8: 25 Mt., 4: 24 Mt., 3: 23 Mt., 2: 22 Mt., 6: 21 Mt., 1: 19 Mt.

Der Lohn der Umdrucker: 2: 40 Mt., 2: 33 Mt., 1: 31 Mt., 6: 30 Mt., 1: 29 Mt., 2: 28 Mt., 2: 27 Mt., 1: 26 Mt., 7: 25 Mt., 11: 24 Mt., 2: 21 Mt., 1: 19 Mt., 1: 15 Mt.

Der Lohn der Handpressendrucker: 1: 32 Mt., 6: 30 Mt., 3: 26 Mt., 7: 25 Mt., 14: 24 Mt., 2: 23 Mt., 8: 22 Mt., 10: 21 Mt., 12: 20 Mt., 1: 19 Mt., 13: 18 Mt., 1: 17 Mt., 2: 16 Mt., 2: 15 Mt., 2: 16 Mt., 1: 12 Mt.

Der Akkord-Berdiert der Handpressendrucker: 4: 30 Mt., 1: 27 Mt., 5: 25 Mt., 2: 24 Mt., 3: 23 Mt., 2: 22 Mt., 6: 21 Mt., 3: 20 Mt., 1: 19 Mt., 4: 18 Mt., 1: 17 Mt., 1: 16 Mt., 4: 15 Mt., 1: 13 Mt., 1: 12 Mt.

Es arbeiten täglich: 3 Anstalten 8 1/2 Stunden, 20 Anst. 9 St., 1 Anst. 9 1/2 St., 18 Anst. 9 1/2 St., 31 Anst. 10 St., 1 Anst. 10 1/2 St. und 1 Anst. 11 St.

Nebststunden werden durchschnittlich in 61 Anstalten gemacht, und werden in 14 Anstalten ohne Aufschlag bez. in 9 Anstalten nach den bestehenden Akkordbögen, in 37 mit teils geringem, teils etwas höherem Aufschlag und nur in einer Anstalt mit 25 Prozent bezahlt.

Sonntagsarbeit findet in 57 Anstalten statt und wird in 12 Anst. ohne Aufschlag, in 9 Anstalten nach den bestehenden Akkordbögen, in 35 Anstalten mit teils geringem, teils etwas höherem Aufschlag und in einer Anstalt mit 25 Proz. bezahlt.

Extra-Arbeit als: Steine schleifen, Farbe reiben zc. werden in 24 Anstalten verlangt, jedoch nur in 9 Anstalten vergütet.

In der Anstalt: Beschaffenheit der Arbeitsräume erhalten 2 das Prädikat „sehr gut“, 1 Anstalt „großartig“, 33 Anstalten „gut“, 12 Anstalten „mittelmäßig“. In 10 Anstalten muß täglich bei Licht gearbeitet werden, als „höchst ungesund“. Ferner sind 13 Anstalten wie folgt vermerkt: 1 Anstalt „ist dem Einsturz nahe“, 1 Anstalt ist „schmutzig, finster und finstig“, eine erhält das Prädikat „schlecht“ und die übrigen sind „sehr mangelhaft“.

Die Behandlung der Arbeiter ist in 51 Anstalten „sehr gut“, „gut“, „anständig“; in 10 Anstalten „läßt zu wünschen übrig“, „leidlich“ und „launenhaft“, in 14 Anstalten ist die Behandlung „schroff“, „furcht“, „miserabel“, „schlecht“, „nichtig“, „regelhaft“, „mißtrauisch“, „streng und unfreundlich“!

In 15 Anstalten werden die Lehrlinge gut ausgebildet, in 14 mittelmäßig, in 8 Anstalten schlecht. 38 Anstalten beschäftigen keine Lehrlinge.

Die angezogenen 75 Druckereien sind die Hauptanstalten Hamburgs. Die fehlenden 27 sind kleine Geschäfte, welche höchst selten einen Drucker beschäftigen. Die Feuerungsverhältnisse Hamburgs sind außerordentlich: zur halbwegs anständigen Ernährung einer Familie von 4 Personen gehören wöchentlich 20 Mark. Miete steigt von 300 Mark aufwärts. Kleidung ist sehr teuer.

Technisches.

Das Aufbewahren der lithographischen Umdrücke.

Es ist eine alte Klage der Steindruck, daß Umdrücke in verhältnismäßig kurzer Zeit ihre farbbegleitende Eigenschaft verlieren und man bei sich wiederholenden Arbeiten genötigt ist, die viel Raum einnehmenden Steine mit der Zeichnung zurückzustellen. Das Erhalten der Umdrücke in brauchbarem Zustande für längere Zeit ist längst eine Frage der Zeit gewesen und schon manche Praktiker haben sich damit beschäftigt, Mittel aufzufinden, welche in jeder Hinsicht zweckentsprechend wären. In der That, statt ein kostspieliges Material aufzuspeichern, könnte man dann seine Umdrücke in eine Mappe legen und sie, wenn Wiederdruck verlangt wird, wieder herausnehmen.

Ein alter Pariser praktischer Lithograph, welchem es sehr daran gelegen war, über Verbesserungen in seinem Gewerbe nachzudenken, hat bereits vor einigen Jahren ein Verfahren angewendet, das in einigen Pariser Etablissements sich mit gutem Erfolg bewährt hat, und dieser wird gesichert durch die Präparierung des Papiers wie der Farbe. Der Erfinder, ein Herr Michon, beschäftigt selbst, daß er Umdrücke ein, ja selbst zwei Jahre aufbewahrt habe, die noch so frisch waren wie neu.

Präparierung des Papiers. Man nimmt einen Bogen sehr feines Maschinenpapier und streicht mit einem breiten Pinsel oder einem Schwamm den Kleister auf. Dieser wird in folgender Weise bereitet: 8 Gramm Ammoniumsulfat werden in einem Viertelliter Wasser auf-

gelöst und der Lösung 60 Gramm arabisches Gummi zugefügt. Das Mischen geschieht in einer Schüssel. In einem andern Gefäß und der nämlichen Quantität Wasser werden 8 Gramm Fisdalein zergerben gelassen und einige Minuten gekocht. Beide Lösungen werden gut durcheinander gemischt.

Die Umdruckfarbe. Für 500 Gramm derselben nimmt man 120 Gramm gereinigten Hammelstaß, 90 Gramm gelbes Wachs und 40 Gramm weiße mariecker Seife; Talg und Wachs werden besonders gemolzen und mit einander gemischt. Um das Brennen zu erleichtern, werden einige Tropfen Terpentinpflaster zugegeben und die Masse angezündet. Nach zwei Minuten langem Brennen wird die Flamme erstickt, der Topf vom Feuer genommen und nach einigem Abkühlen in glasierte Töpfe gegossen.

Soll von dieser Farbe Gebrauch gemacht werden, so wird sie mit gleichen Teilen gewöhnlicher Druckfarbe gemischt, was sie zum Einschwärzen geschmeidiger macht. Das Papier läßt man 5 Minuten im Feuchtbuch anziehen, und nimmt den Bogen einen Augenblick vorher, wenn man ihn auf den Stein legen will, heraus, so daß er auch etwas Luft anzieht. Die Abdrücke werden so rein erscheinen wie auf chinesischem Papier. In einer Mappe erhalten sie sich sehr lange unverändert. Soll ein Ueberdruck davon gemacht werden, so legt man ihn 5 Minuten lang in das feuchteste Papier.

Ueberdruck und Präparierung des Steins. In einer bestimmten Quantität Wasser löst man Alaun bis zur Sättigung auf, mit der man den Stein überstreicht, und verfährt wie bei einem gewöhnlichen Ueberdruck. Nach vollständigem Trocknen des Gummis erfolgt das Einschwärzen und Regen des Steins.

Ein anderer gelehrter Lithograph im Etablissement Chazir, der sich hauptsächlich mit der Ausführung wissenschaftlicher Arbeiten und den neuesten Entdeckungen auf diesem Kunstgebiet beschäftigt, schlägt bezüglich der Erhaltung der Umdrücke vor, sie in Kristallglasröhren zu stellen, aus denen die Luft gepumpt worden.

Es ist nun einige Jahre her, daß die ersten Versuche nach dieser Methode gemacht wurden; man benutzte dazu sechs Monate, ein Jahr und zwei Jahr alte Umdrücke, die zu voller Befriedigung ausfielen. Sie sind seitdem fortgesetzt worden und haben selbst nach drei und vier Jahre langem Liegen noch gute Resultate ergeben.

Die Mappen, Röhren und Kästen, in welchen die Umdrücke verpackt sind, sind an trockenen und kühlen Orten aufzubewahren.

Ein Lithographiebesitzer der Provinz schrieb an einen Gewerbesenossen in Paris, daß von der großen Mehrzahl der Lithographen in der Provinz drei Viertel in Städten wohnen, in welchen der Bedarf hauptsächlich in Schrift- und autographischen Arbeiten besteht. In den kleineren Städten werden gewöhnlich 400 bis 500, selten 1000 Abzüge bestellt, das ist alles. Nach einem halben Jahre ist der Vorrat erschöpft und der Kunde bestellt wieder so viel. Unter solchen Umständen die Steine aufzubewahren, wäre doch eine dem Gewinn zu sehr schmerzliche Sache. Der obenbedachte Lithograph aus der Provinz suchte nun auf eigenem Wege ein Mittel aufzufinden, die Umdrücke für längere Zeit aufzubewahren. Seine Methode ist nicht ohne Wert und würde dem kleineren Lithographen gewiß mancherlei Vorteile gewähren. Sie wird folgendermaßen beschrieben.

Blickblicke auf die Geschichte des Deutschen Senefelderbundes.

Von H. R.

(Fortsetzung statt Schluß.)

Es wurde dann eine Kommission, bestehend aus den Vertretern von Berlin und Bremen, ernannt, welche bis zum nächsten Verbandstag, welcher 1878 in Dresden stattfinden sollte, einen Statutenentwurf auszuarbeiten hatte.

Die Verfahrenheit in der Auffassung der Bedeutung der Verbandskasse ließen eine praktische Wirksamkeit derselben fast nirgends aufkommen. Einzelne Versuche, wie z. B. bei einer in Leipzig ausgebrochene Lohndifferenz, dieselbe anzuwenden, sind mangels genügender Vorausberechnung der Kassenleistung häufig mißglückt. Bei vorgekommenen besonderen Notfällen mußte immer wieder der allgemeine Klingelbeutel extra herangezogen werden. Anfragen, bis wann denn die Kasse leistungsfähig werden könnte — und solche Verlegenheitsfragen waren nicht seltenes — konnten natürlich nie befriedigend beantwortet werden.

Mittlerweile rückte die Abhaltung des dritten Bundestages, welcher zu Pünten 1878 in Dresden stattfand, immer näher — der Ausschuß und die Redaktion waren in Nürnberg und die Kontrollkommission in Wandsbeck verblieben — und saßen in der Zeit im Verband alles ruhig und glatt zu gehen. Auch war inzwischen der Entwurf zu dem Krankenkassen-Statut von betretender Kommission fertiggestellt und in autographischer Vervielfältigung von Berlin aus an die Ortsvereine zur Prüfung verandt worden, worauf dann Ende 1877 das revidierte Statut von Bremen aus, wo die Verbandskrankenkasse

ihren Sitz haben sollte, zur Urabstimmung verschickt wurde. Gleichzeitig wurde der Aufruf erlassen, überall Listen zur Beitrittserklärung jirkulieren zu lassen, und war die Einzeichnung in dieselben, namentlich auch von noch nicht dem Senefelderbund angehörenden Kollegen eine sehr zahlreiche. Das ganze war indessen nur ein Pseudoformium; man wollte erst einen Ueberblick über die Beteiligung haben, um unter Garantie des Bestehens der Kasse mit der Einreichung der Statuten, betreffs Zulassung der Kasse und den Einrichtungen derselben vorgehen zu können. Die Stellung der Kasse selbst und ihr Verhältnis zu den übrigen Kassen des Senefelderbundes sollte erst der Bundestag in Dresden bestimmen.

Auf diesem Kongreß waren die Orte Hamburg, Wandsbeck, Frankfurt a. M., Stuttgart, Nürnberg, Fürth, München, Leipzig, Dresden, Chemnitz, Berlin, Baugen, Halle a. S., Weimar, Lübeck und Mainz mit circa 900 Mitgliedern durch 16 Delegierte vertreten. München, welches bei den Zernüchtern 1875 austrat, ist nach dem Leipziger Kongreß 1876 wieder beigetreten.

Das für die Arbeitersache so verhängnisvolle Jahr 1878 warf seine Schatten hier schon voraus; denn dem Dresdner Ortsverein wurde bei Anmeldung des Kongresses die offizielle Beteiligung an den Verhandlungen desselben durch die Behörde auf Grund des sächsischen Vereinsgesetzes unteragt. Ein weiterer unerwarteter Schlag traf den Verband durch Enthaltungen, welche aus dem Geschäftsbericht des Ausschusses und der Kontrollkommission hervorgingen. Auch der bisherige Sekretär und Redakteur, dem man das volle Vertrauen entgegengebracht und welcher mit seiner Vorgängern wegen desselben Vergehens schonungslos abrechnete, hatte Eingriffe

in die Kasse gethan und ist ohne Kenntnis der übrigen Ausschußmitglieder unter Mitnahme von Geldern verschwunden.

Es fand sich ein Defizit von über 700 Mt. vor, welche er in Gemeinschaft mit dem Kassierer zu geschäftlichen Unternehmungen verwandte. Den meisten Vertretern kam diese neue Katastrophe ganz unvorbereitet — Ausschuß und Kontrollkommission waren diesmal mit der Veröffentlichung vorsichtiger und hielten für besser, die Sache im stillen hizuulegen — und es fehlte nicht viel, so wäre die ganze Versammlung kopflos auseinandergegangen, wenn nicht die Nürnberger die Versicherung kundgaben, daß das Geld noch nicht als verloren zu betrachten sei. Nachdem man die Erregung beschwichtigt, versprach man sich gegenseitig, die Sache, um dem Bunde sein in der Allgemeinheit wiedergewonnenen Vertrauen nicht zu benehmen, unter sich zu behalten und mit der Mittelung an die Mitglieder zurückzuhalten. — Wie später bekannt wurde, ist das Geld bis auf einen Bruchteil, welches der Sekretär mitgenommen, von der Kasse wieder erlangt worden. Der Betreffende, welcher sonst als ehrlicher Mann bekannt war, veranlaßt durch seine Verbandsthatigkeit, öfterem Stellenwechsel und zeitweiliger Arbeitslosigkeit ausgesetzt und aus Not zu diesem Schritte verleitet worden.

Die positiven Leistungen des dritten Bundestages bestanden darin, die Zentralisation der Verbandskassen vollständig durchzuführen — was bis dahin nur teilweise der Fall war — und zu diesem Zwecke die Veränderung des Statuts vorzunehmen. Bei den Verhandlungen über dieses Statut setzten die Anhänger der Dirsch-Dunferschen Gewerksvereine über die Gewerkschafter, — heute würde man sagen Fachvereiner —, das

Vereitigung der Umdruckfarbe. Die dazu gehörigen Substanzen sind 60 Gramm Lithographiefarbe, 60 Gramm autographische Tusche und 75 Gramm schwacher Firnis. Die autographische Tusche hat den Zweck, das Gießen der Lithographiefarbe zu erleichtern und das Verkohlen derselben zu verhindern. Der Firnis vertritt das Wasser, das zum Verdünnen der lithographischen Farbe und autographischen Tusche dient. Sind diese beiden Substanzen mit Wasser verdünnt, so wiedersteht jede einer verhältnismäßigen Aetzung. Mit Firnis gefestigt erfüllen sie diesen Zweck in erhöhtem Grade.

Die lithographische Farbe und die autographische Tusche werden zusammen in ein irdenes glasiertes Gefäß gethan, sobald beide Substanzen geschmolzen sind, wird der Firnis zugegossen und bei fortwährendem Umrühren, bis das Ganze innig gemischt eine gleichartige flüssige Masse bildet, die auf einen Ausgussstein gegossen und da e harten gelassen wird.

Soll diese Farbe verwendet werden, so reibt man davon so viel als man zu brauchen denkt, in kleinen Quantitäten. Es gehört viel Kraftaufwand und Zeit dazu, um sie fein zu zerteilen. Durch das Reiben wird die Farbe weich genug, daß sie von der Walze angenommen wird. Das Gießwässchen hat aufmerksam und langsam zu gehen. Die Umdrucke sind gut schwarz und scharf und so auch die Ueberdrücke, welche eine leichte Aetzung ertragen.

Das Aetzungswasser muß so beschaffen sein, daß ein auf den Stein gegoffener Tropfen keine Blasen wirft und das Entbinden der Kohlensäure erst nach der vierten Sekunde erfolgt. Diese Zeit wird mit eins, zwei, drei, vier abgezählt.

Die Umrunder wissen aus Erfahrung, daß eine harte Farbe schärfere Abdrücke liefert, daß sie dem Druck kräftiger widersteht und der Stein doch genügend Farbe annimmt, um die Aetzung zu ertragen. Die eingeschwärzten Striche der Arbeit werden vom Stein eingezogen. Auf das erste Gießwässchen folgt das Gummiieren, worauf man den Stein trocken werden läßt. Dieser Zeitraum ist erforderlich, damit der beim ersten Auftragen abgelagerte fette Körper in die Steinsubstanz eindringen kann.

Diese Farbe ist unbedingt von guter Qualität; sie besteht, wie bereits oben gesagt, aus Lithographiefarbe und autographischer Tusche, nur das Verdünnen wird statt mit Wasser mit Firnis bewirkt. Sollte sie zu hart ausfallen, so kann man noch ein wenig Firnis zusetzen; doch muß man bei der Prüfung vorsichtig sein, denn wenn sie auch den Anschein zu großer Härte hat, so ist dies doch nicht immer der Fall. Es genügt, daß sie sich auf der Walze gut zerteilt, obwohl beim Farbenehmen mehr Kraft angewendet werden muß, auch wenn sie nicht zu hart ist.

Der Ueberdruck. Je mehr man das Papier vor dem Abheben vom Steine ansteucht, um so weniger bleiben Spuren von Farbe auf dem Papier zurück, die dem Stein zuzute kommt. Hat man kein autographisches Papier zur Verfügung, so kann man auch gewöhnliches nehmen, das mit einer Schicht arabischem Gummi überzogen ist. Die letztere Präparierung muß jedoch vor dem Ueberdruck ganz trocken sein.

Wie aus der Vereitigung der Farbe hervorgeht, ist dieselbe ein Gemenge von Wachs, Seife und Talg und ist in dieser Zusammenstellung den anderen Umdruckfarben ähnlich. Diese Farbe ist in verschiedenen Partier

Steindruckereien für den Umdruck von Stein mit befriedigendem Erfolg versucht worden. Besonders hat sie wegen ihrer Eigenschaften, die Umdrucke längere Zeit in unverändertem Zustande zu erhalten, Anerkennung gefunden.

Korrespondenzen.

Berlin. Der Fachverein der Steindrucker und Lithographen Berlins hielt am 19. v. M. in Jordan's Salon eine gut besuchte Mitgliederversammlung ab. Vor Eintritt in die Tagesordnung machte der Vorsitzende der Versammlung Mitteilung von dem Ableben des Mitgliedes Otto Weigel. Die Versammlung ehrte das Andenken des Verstorbenen durch Erheben von den Plätzen. Hierauf hielt Herr Rechtsanwalt Stadthagen einen interessanten Vortrag über: „Das Koalitionsrecht der Arbeiter unter besonderer Berücksichtigung der jüngsten Entscheidung des Reichsgerichts.“ In eingehender Weise führte der Referent den Anwendenden die Bedeutung des Koalitionsrechtes für die Arbeiter vor Augen. Dasselbe stände jedoch nur auf dem Papier, in Wirklichkeit sei es für die Arbeiter durch die heutige Auslegung der Gesetzesparagrafen gar nicht vorhanden, besonders der Puttkamerische Streikerlaß habe dasselbe vollständig illusorisch gemacht. Im weiteren Verlauf seines Vortrages kam der Referent auf die jüngste Entscheidung des Reichsgerichts zu sprechen und brachte hierbei den Gedanken zur Geltung, daß die Gezeige wohl scheinbar für alle Staatsbürger gleichmäßig angewendet werden, in Wirklichkeit aber doch ihrer Spitze immer gegen die Arbeiter richten. Bei der heutigen Zeit ist es als ein Wunder zu betrachten, wenn ein in gemeinschaftlicher Beziehung thätiger Arbeiter noch unbestraft ist. Sache aller Arbeiter muß es sein, sich den bestehenden Fachorganisationen anzuschließen, Auffklärung unter die Massen zu bringen und dahin zu streben, daß auch für die Arbeiter eine Zeit anbricht, in welcher dieselben ein menschenwürdiges Dasein führen können. (Beifall.) In der sich an den Vortrag anschließenden Diskussion beantwortete der Referent einige Fragen in zufriedenstellender Weise. Unter „Berichtigendes“ wurde beschlossen, den Arbeitsnachweis von Herrn Herrmann zu verlegen, jedoch die weiteren Schritte zur Regelung dieses dem Vorstand zu überlassen. Kollege Gent überbrachte der Versammlung den Gruß der Br. Stauer Kollegen und teilte mit, daß auch dort die Kollegen das Traurige ihrer Lage eingesehen und zur Verbesserung derselben einen Fachverein gegründet haben. Den streitenden Gutmachern in Luckenwalde wurde eine Unterstützung von 100 Mk. bewilligt, desgleichen eine solche von 30 Mk. den streitenden Bergelohrern von der Firma Methlow & Co. Die nächste Versammlung findet am 16. Januar in demselben Lokal statt und ist eine Generalversammlung. — Nachschrift. Auf Beschluß des Vorstandes ist der unentgeltliche Arbeitsnachweis von 1. Januar ab von Herrn Herrmann nach dem Restaurant Kuhlman, Rosenstraße 30, an der neuen Friedrichstraße, verlegt worden. Die Ausgabe der tagsüber eingelaufenen Adressen findet jeden Abend von 8—9 Uhr und Sonntags von 10—11 Uhr statt.

Berlin. Am 7. Januar abends fand im Saale des Vereinshauses, Sophienstr., eine gut besuchte Versammlung des Fachvereins der Lithographen Berlins statt. Nachdem der erste Vorsitzende, Herr Tischendörfer, die

Mitglieder zum neuen Jahre begrüßt, forderte derselbe zur heiligen Agitation für die gute Sache auf. Zum 1. Punkte wurde eine große Zahl neuer Mitglieder als aufgenommen bekannt gegeben und wurde dann dem Augenarzt, Herrn Dr. Sier, das Wort zu dem Vortrage „Das Auge und seine Behandlung“ erteilt. Medner schilderte mit Zuhilfenahme anatomischer Zeichnungen und Präparate in klarer und ansführlicher Weise die Einzelheiten des Auges und gab später Beispiele von statistischen Untersuchungen über Kurzsichtigkeit und deren Verhütung an. Der einstündige Vortrag wurde mit Beifall aufgenommen und schloß sich demselben eine Diskussion an. Zum 3. Punkte der Tagesordnung „Die Bedeutung eines Untersuchungsfonds für Lithographen“ referierte Herr Tischendörfer. Derselbe führte an, daß der Verein zwar noch jung, sich jedoch bereits sehr gut entwickelt hat und wenn etwas Positives erreicht werden soll, man unbedingt auch Opfer bringen müßte, denn die schönsten Aeden nützen nichts, wenn nicht den Worten die That folge. Das ganze gesellschaftliche Leben sei auf Gegenseitigkeit angewiesen, das haben selbst Staat und Kommune anerkannt, und so sei es auch Pflicht der Lithographen, sich zusammenzutun, um Schulter an Schulter die bessere Gestaltung ihrer Lage zu erringen. Es soll zu diesem Zwecke ein Fund begründet werden, um die Kollegen bei einem etwa ausbrechenden partiellen Streik, bei Arbeitslosigkeit oder längerem Krankentage zu unterstützen. Der Vorsitzende eruchte die Mitglieder, ihre Ansichten kund zu geben und sollen, wenn Zustimmung vorhanden, weitere Schritte in dieser Angelegenheit gethan. Nachdem sich verschiedene Medner im Sinne des Referenten ausgesprochen, wurde der Vorschlag einstimmig angenommen und soll derselbe in nächster Zeit in öffentlicher Versammlung verhandelt werden. A. H.

Leipzig. Folgenden Vorkall empfehle ich den geehrten Kollegen zur allgemeinen Beachtung. Im Geschäft des Herrn G. B., Buchdruckerei zu Leipzig, wurden zu Anfang des Jahres 1889 in jedem Zimmer der Lithographie Zettel an die Wand gellebt mit folgendem Inhalt: „Zur Beachtung. Die Firma G. B. legt hiermit für ihre Herren Lithographen für das laufende Jahr 1889 zwei Preise aus und zwar einen ersten Preis in Höhe von Mk. 150 und einen zweiten in Höhe von Mk. 75. Anspruch auf diese beiden Preise haben diejenigen beiden Herren, welche während des laufenden Jahres a durch Qualität, b durch Quantität ihrer Arbeiten am meisten befriedigen. Um eine diesbezügliche Entscheidung u ermöglichen, wird jeder der Herren Lithographen ersucht, von jeder, auch der kleinsten Arbeit, je einen mustergetreuen Abzug aufzubewahren und am 1. Decbr. d. J. die Gesamtmappe des Geschaffenen Herrn H. G. abzuliefern. Die Zuerkennung der beiden Preise wird von den Herren G. B. und H. G. getroffen, worauf die Ansagehlung am 24. Decemder erfolgen wird.“ — Wir waren zu dieser Zeit 5 Chromolithographen und 1 Schriftlithograph, von ersteren ging ein Kollege nach auswärts, dessen hiesige Stelle mit einem Oberlithographen besetzt wurde, einen andern wurde gekündigt, weil von jenem Herrn die Arbeiten zu teuer würden, seitdem der Oberlithograph da wäre und ein dritter sollte zwei Tage vor Weihnachten auf unbestimmte Zeit ausreisen (ebenfalls um die Feiertage nicht bezahlt zu erhalten), was der Betreffende natürlich nicht machte, sondern einfach kündigte. Es waren sonach von 6 Herren nur noch 3 ge-

frühere Programm wurde von der Majorität einfach ignoriert und alles, was sich im Statut nicht rein auf das Unterstützungskassenwesen bezog, ausfallen gelassen. Die Proteste der Nürnberg und Leipziger Delegierten konnten die Annahme derartiger Anträge nicht verhindern. „Mit „Straifgeschichten“ wollen wir nichts zu thun haben“, sagte ein Abgeordneter, und die Majorität stimmte ihm zu. Hier wurde die Grundlage gelegt zu dem, was der Senefelderbund heute darstellt; allerdings bedurfte es noch eines längeren Entwicklungsganges, bis die Institution eine ordnungsmäßige genannt werden durfte. Ueber die Krankenkasse konnte man, angesichts daß Bremen nicht durch einen Delegierten vertreten und das von dort zum Kongreß eingegangene Schreiben noch nicht abliehen ließ, wie weit die Angelegenheit betreffs Zulassung der Kasse geblieben, eine Bestimmung nur insoweit treffen, als dieselbe einen integrierenden Teil des Bundes ausmachen sollte, und dem Ganzen verlieh man den Titel: „Vereinigte Hilfskassen des Deutschen Senefelderbundes“. In der Hauptverwaltung trat eine Aenderung dadurch ein, daß der Ausschuß nach Leipzig und die Redaktion des Organs nach Berlin verlegt wurde.

Der neue Ausschuß in Leipzig hatte kaum seine Thätigkeit begonnen — an eine Uebergabe der Bücher durch den früheren Ausschuß in Nürnberg war noch nicht zu denken — als schon wieder ein Zwischenfall eintrat, welcher dem Bunde einen neuen Rückschlag, und zwar den größten, den er je erlitten, beibrachte. Die aufregenden Ereignisse des Jahres 1878 und die dadurch herbeigeführten außerordentlichen Zustände ließen in der bis dahin bestehenden Klaffen Handhabung der Vereinsgesetze eine schärfere

Wendung namentlich gegen die Gewerkschaftsorganisationen eintreten. Anfangs August 1878 wurde sonach den sächsischen Ortsvereinen Leipzig, Dresden, Bauen und Chemnitz behördlicherseits die Mitteilung gemacht, daß sie sich als Vereine, welche sich mit öffentlichen Angelegenheiten oder Politik beschäftigen. — und als solche nach § 24 des sächsischen Vereinsgesetzes nicht mit anderen Vereinen in Verbindung stehen dürfen — als Mitgliedschaft des Deutschen Senefelderbundes nicht mehr betrachten könnten. Ein gegen die Fortbestehung gerichtetes Verbot überhaupt ist nicht eingetreten, und sei hiermit gleichzeitig das heute noch kuckierende Gerücht widerlegt, als ob diese Vereine wegen sozialdemokratischer Umtriebe, wie man es so gern zu sagen beliebt, aufgelöst worden wären. Die Vereine konnten, wenngleich sie auch unützlicherischen Bestrebungen gehuldigt hätten, nicht aufgelöst werden, weil zu jener Zeit das Sozialistengesetz noch gar nicht fertig war. Die sächsischen, vom Bund losgelösten Vereine konnten als lokale Vereinigungen, wie die heutigen Fachvereine, unbehindert fortbestehen, aber die sich immer mehr verschärfenden Maßregeln gegen die Arbeiterbewegung, welche in ihren Ausführungen einen vorher ungeahnten, ja geradezu verblüffenden Höhepunkt erreichten, brachten alles außer Rand und Band, sodas an einen Zusammenhalt im gewerkschaftlichen Sinne nicht mehr gedacht werden konnte. Man kam denn nur noch hier und dort zu gewissen und Vergnüungszwecken zusammen. In Leipzig hat man einen sogenannten „Senefelder-gesangverein“ daraus gemacht, welcher den alten Stamm des Bundes in sich vereinigt und der auch eine zeitlang zur allgemeinen Zufriedenheit prosperierte; als dann aber die Eintracht durch

verschiedenartig aufgetretene Strömungen, einer extremeren und gemäßigteren, welche durch die außerordentlichen öffentlichen Zustände hervorgerufen, gestört und auch Berufsgenossen nicht in dem Vereine Aufnahme fanden, trat ein Teil der alten Mitglieder aus, worauf es zur Teilung der nicht ganz unerheblichen Kassengelder, welche der Verein bei Trennung vom Bunde besaß und wodon nur ein kleiner Teil dem Gesamtverein vermachte wurde, gekommen ist. Es sollen nach ganz sicherer Information bei Einstellung der Kassengeschäfte über 700 Mk., wozu auch die nichtabgelieferten Beträge der Invalidentkassen gehörten, vorhanden gewesen sein. Die anderen Vereine, wie Dresden, verlangten ihre eingezahlten Invalidentkassenbeträge heraus, welchem Verlangen aber nicht gewährleistet werden konnte.

Die durch infolge strengerer Handhabung der Vereinsgesetze erfolgte Lostrennung der sächsischen Mitgliedschaften verursachten Wirren zu lösen, war eine der schwierigsten Aufgaben, die nunmehr der in Hamburg eingesetzte Ausschuß und die Kontrollkommission in Wandsbeck, welche, da Leipzig austreten mußte, die Geschäfte provisorisch führten, zu überwinden hatten. Noch waren die Kassenverhältnisse mit dem alten Ausschuß in Nürnberg nicht geregelt, als sich schon wieder neue Schwierigkeiten einstellten. Das Organ, welches in Berlin eine Zeit lang erschien, konnte mangels jeder geregelten Zahlungsweise auch nicht mehr regelmäßig herausgegeben werden. Die Beschlüsse des Dresdner Bundestages waren überhaupt sämtlich illusorisch geworden.

(Schluß folgt.)

blieben, welche ihre Drucke einreichen konnten. Als nun der 1. Dezember kam und wir die gelieferten Arbeiten abgeben wollten, sagte der Herr Oberlithograph, es würde wohl nicht mehr nötig sein, jedoch wollte er darum fragen. Selbstes hat er auch gethan und uns gesagt, daß wir noch bis 8 Tage vor Weihnachten warten sollten, jedoch hat er auch den Vorschlag aufgefunden, seine Arbeiten mit abzugeben. An diesem Tagen wurden uns denn auch die Drucke aberliefert. Der 24. Dezember kam auch, aber niemand, der die Preise ausgabte, oder eine Erklärung geben, warum selbige in Wegfall gekommen sind, sowie überhaupt bis heute eine Aufklärung noch nicht erfolgt ist. (Nebenfalls sind auf einmal die Arbeiten nicht mehr gut oder zu teuer.) Am 3. Feiertag früh bei Wiederaufnahme der Arbeit waren auch die Zettel von der Bank verschwunden. — Indem uns gütige Aufnahme in Ihrem geschätzten Blatt gebeten wird, zeichnet
Achtungsvoll N. N.

* N. C. ist der Maler und technische Leiter vom Geschäft.

Wirkungen der Sonne.

Die Sonne läßt bekanntlich den Erdgeborenen nicht nur ihre physikalischen Wirkungen, Licht und Wärme, zugute kommen, sondern sie läßt mittelbar auch auf Körper und Geist selbst einen lebensreichen Einfluß aus; jeder hat es an sich selbst schon erfahren, daß er an sonnigen Tagen froh und heiter gemütht wird, während man sich an trübigen Tagen ernst und gedrückt fühlt. Ebenso kann man beobachten, daß unter dem Mangel des natürlichen Lichtes die Entwicklung, namentlich des kindlichen Körpers leidet. Kinder, die in lichtarmen, besonders Hof- und Kellerwohnungen aufwachsen, haben in der Regel ein blaßes, krankliches Aussehen.

Diese Thatsachen weisen deutlich auf eine hygienische (gesundheitsliche) Bedeutung des Sonnenlichtes hin, die unlängst Prof. Dr. Uffmann (Moskau) in einem Aufsatz näher erläutert hat, aus dem wir das Wesentlichste hier im Auszuge mittheilen wollen.

Durch Molekelt in Rom ist zuerst festgestellt worden, daß der tierische Körper im Licht mehr Kohlenzäure ausstößt und dementsprechend auch mehr Sauerstoff aufnimmt als im Dunkeln; ebenso findet im Licht eine größere Reizbarkeit der Nerven und höhere Leistungsfähigkeit der Muskeln statt. Durch diese Umstände wird eine allgemeine Steigerung des Stoffwechsels herbeigeführt. Diese hat man nicht nur der physiologischen, sondern zum Teil auch der chemischen Wirkung der Sonne zuzuschreiben, besonders den blauen und violetten Strahlen, auf deren Einwirkung auch die Bräunung der Hautfarbe in Sommergegenden, die Bildung von Sommerprossen und dergleichen zurückzuführen ist, während andererseits die grau-gelbliche Hautfarbe der Göttemos, die man auch bei Teilnehmern von Polar-Expeditionen am Schluß der langen Polarnacht beobachten kann, durch den Mangel der chemischen Lichtwirkung der Sonne entsteht. Des weiteren wirkt eine geringe Menge von Licht schädlich auf das Auge, das stärker angeengt werden muß.

Das Sonnenlicht trägt zur Reinhaltung der Luft bei, indem es den Stoffwechsel der grünen, chlorophyllhaltigen Pflanzenzelle beeinflusst. Durch deren Arbeit wird die Atmosphäre von der giftigen Kohlenzäure befreit, welche sich sonst in steigender Menge anammeln würde, und sie giebt ihr den lebenswichtigen Sauerstoff zurück. Auch in der Weise wirkt das Sonnenlicht luftreinigend, daß es die Oxidation (Verbrennung) der in ihr vorhandenen organischen Stoffe und damit ihre Beseitigung fördert. So ist z. B. der muffige Geruch, welcher in Wohnräumen so unangenehm berührt, in Nordzimmern stärker und hält sich dort länger als in Südzimmern, die von der Sonne beschienen werden.

Endlich tödtet das Sonnenlicht gewisse Mikroorganismen, einzelne sogar schon in ihren Keimen, wie die Milzbrandsporen, den Soorpilz und andere; Lymphhe, welche wirksamen Impfstoff enthält, verliert, im Lichte aufbewahrt, ihre Kraft. Der giftigste Hauschwamm entwickelt sich lediglich im Dunkeln, im Stadium des eigentlichen Wachstums verträgt er das Licht nicht, erst in dem der Fruchtbildung sucht er es auf, bringt zwischen den Baiken hervor und bildet seine Keime.

Der Einfluß des Mangels an Sonnenlicht auf die Entwicklung von Krankheiten ist in Moskau durch eine Statistik über die dort in fremder Pflege untergebrachten Kinder festgestellt worden. Von 98 solchen Kindern litten 12 an Strupulose, dieser Vorstufe der Schwindelucht, von denen 4 in Kellerräumen, 5 in dunklen Hörräumen wohnten, welche der Sonne keinen Zutritt gestatteten. Auf eben diese Ursache wird die Entstehung der Malaria (Wechselfieber), namentlich in Italien, dem klassischen Boden dieser Krankheit zurückgeführt. Das fatirische Sprichwort: „Wohin die Sonne nicht kommt, kommt der Arzt,“ gilt dort ganz besonders inbezug auf die Malaria. Auch in den Kolonien im Kaiser Wilhelmstland hat Dr. Schellong das häufige Auftreten von Malaria auf den Mangel an direktem Sonnenlicht in den Wohnhäusern zurückgeführt.

Verschiedenes.

Ein Bergarbeiterkongress trat am 27. Dezember in Brandenburg zusammen. Anwesend waren 20 Delegierte aus allen Theilen Deutschlands. Es herrschte ein gutes Einvernehmen und wurde einstimmig beschlossen, einen eigenen Verband zu gründen.

Am gleichen Tage wurde in Magdeburg ein deutscher **Arb. Arbeiterkongress** eröffnet. Derselbe war von 30 Orten mit 28 Delegierten besetzt und sprach man sich auch hier für Schaffung einer zentralisierten Organisation aus.

In gleichem Sinne beschloß ferner der Kongress der deutschen Schriftsteller, welcher vom 25. bis 27. Dez. in Frankfurt a. M. tagte, auch wurde eine Resolution angenommen, den 1. Mai 1890 als Feiertag zur Einführung des achtstündigen Normalarbeitstages zu proklamieren.

In **Lothringen** hat sich nach dem Vorbilde im Saar-gebiet ein Rechtschutzverein der Bergleute gebildet.

Die **Bergleute des Zwickauer Kohlenbezirks** haben in einer zahlreich besuchten Versammlung ihre Forderungen endgiltig festgelegt. Es wird gefordert: Achtstündige Schichtzeit, acht tägliche Lohnzahlung, Mt. 3,50 Mindestlohn für die Schicht, 50 Proz. Lohnzuschlag für Ueberstunden und Aufhebung der Arbeiterperre. Die anwesenden Vertreter der Behörden erklärten sich bereit, der einzusetzenden Vermittelungskommission ihre Unterstützung angedeihen zu lassen, sowie die vorgebrachten Beschwerden über Maßregelungen, Verhängung der Speere etc. zu unterlassen.

Leipzig, den 9. Januar. Kollege D. Grellmann ist vom Amtsgericht in der wider ihn schwebenden Anklage wegen Berufserklärung in Sachen der Brandversicherungs Angelegenheit kostenlos freigesprochen worden. Das Schöffengericht hatte ihn bekanntlich zu acht Tagen Gefängnis verurteilt.

Die **„Lithogr. Rundschau“**, Verlag von Ferdinand Schlotte, Hamburg, hat mit Beginn des neuen Jahres ihr Erscheinen eingestellt.

Herr **Oberle** in Wien scheint als Erfinder seine Vorbeeren zu ernten. Nachdem er ein Patent auf sogenannte Springer, zur Verhütung des Ausgehens der Farbe an den Steintanten beim Maschinenruck, vorigen Jahres eingereicht hatte, mußte er sich sagen lassen, daß diese Vorrichtung schon seit Jahr und Tag von einigen bedeutenden Maschinenfabrikanten an ihren Fabrikanten angebracht sei; und neuerdings hat derselbe das Malheur des Ruhmes als Erfinder des Brennaggregats verlohren verlustig gegangen zu sein. Die Oest. Bundesdruckerei schreibt darüber: Die Firma Josef Oberle & Comp. in Wien ließ sich am 1. Mai 1884 ein Patent auf ein von ihr erfundenes Lithographie-Brenn-Aggregat geben, welches nach dem Wortlaute der Beschreibung in folgendem besteht: Jede auf dem Stein sich befindende Arbeitzeichnung oder Schrift, gleichgültig, nach welcher der bisher angewendeten Methoden immer dieselbe ausgeführt ist, wird, nachdem dieselbe mit Druckfarbe frisch versehen worden ist, zunächst mittelst Baumwolle mit ganz feinem Skolophonium leicht eingerieben. Sobald sich dieses Skolophonium mit der Druckfarbe verbunden hat, wird die in Behandlung stehende Zeichnung oder Schrift mittels einer offenen Flamme leicht zum Schmelzen gebracht. Sohin läßt man den Stein kalt werden und befreit denselben dann mittels eines Pinsels so lange mit harter Gummiäde (zirca eine halbe Minute), bis die betreffende Zeichnung oder Schrift die gewünschte Höhe erreicht hat. Als Patentanspruch, so nach als neu und privilegiert wird erklärt: daß, sobald sich das Skolophonium mit der Druckfarbe verbunden hat, die damit eingeriebene Zeichnung oder Schrift mittels einer offenen Flamme leicht zum Schmelzen gebracht wird. Gegen dieses Patent wurde von der Firma Emil W. Engel in Wien eine Klage wegen Nichtigkeitsverklärung beim k. k. Handelsministerium eingebracht. Bei der insofortgeleiteten Untersuchung wurde durch mehrere Zeugen festgestellt, daß in der Ungarischen Druckerei schon im Jahre 1881 ein Brenn-Aggregat eingeführt war, das im wesentlichen mit jenem des Oberle'schen übereinstimmte. Nachdem der Ueberdruck auf den Stein gebracht und von dem ihm etwa anhaftenden Schmutz oder nicht zugehörigen Resten etwas gereinigt war, wurde derselbe mit der Lederwalze aufgetragen und sodann mit pulverisiertem Harz eingeklebt und das Harz feinerseits mit Fildbus zum Schmelzen gebracht. Später wurde der Fildbus, zur Vermeidung des Aushebens, durch eine Gaslampe ersetzt. Auf Grund dieser Zeugnisaussagen hat das k. k. Handelsministerium, im Einverständnisse mit dem königlich ungarischen Handelsministerium, mit Erlaß vom 2. August 1889 das Oberle'sche Privilegium, wegen Mangels der Neuheit, seinem ganzen Inhalte nach für null und nichtig erklärt.

Litterarisches.

Der **Zeitsch.** Monatsheft für das soziale Leben der Gegenwart. Redaktion: D. Müllerstein, Hamburg. Verlag von G. Jenzen u. Co., Hamburg, Nollhofen 87. Heft 4. Preis 60 Pfg. — Inhalt. Begriff und Inhalt, Zweck und Bedeutung der Gesundheitspflege. — Das Pöbeln. — Zur Frage der gewerblichen Schiedsgerichte. — Arbeitskammern. — Die Wahrheit bohrt sich durch. — Abergang des Kleinverwerbes. — Was soll einmal aus mir werden? — Sie sind geblieben, die Sie waren? — Die deutschen Grundrechte vom Jahre 1848? — Wie entsteht der Arbeitslohn? — Die Revision des Krankenversicherungs-Gesetzes. — Die Berner Konferenz. — Die vagirenden Arbeitslosen. — Ueber die Ursachen des wachsenden Schnapsgenusses. — Ueber die Zulässigkeit des Markensystems zum Einkauf von Nahrungsmitteln usw. — Ein Bild von dem loz. Gend der Handarbeiterinnen in Berlin. — Die Gewerksvereins-Verbands-Invalidentasse. — Der Wille der Majorität. — Die Entschuldig und Befämpfung der Schweinbucht. — Die Zahl der jugendlichen Arbeiter in Sachsen. — Die Notlage der rheinisch-westfälischen Kohlenbarone. — „Ja ja, Prosehe müssen sein.“ Schrieb der biedere Gellert; sie mühten nicht sein oder mindestens nicht in dem bisherigen Umfange, wenn die Kenntnis des Rechts so populär gemacht würde, wie dies mit andern Wissenschaften der Fall ist. Durch die deutsche Sozialgesetzgebung sind für etwa 20 Millionen Bewohner Deutschlands neue Rechtsnormen geschaffen worden, worin sich

nach die Wenigsten zurecht gefunden haben. Das im Verlage von F. W. v. Biederstein in Leipzig erschienene „Nachschlagebuch der Arbeiterversicherungs-Gesetzgebung des Deutschen Reiches“ von Ernst Theinert Wicken und Friedrich Streifler läßt die ganze deutsche Sozialgesetzgebung (inklusive des am 1. Januar 1891 in Kraft tretenden Gesetzes des betr. die Invalidentät- und Altersversicherung) nach Stichwörtern geordnet in Form eines Wörterbuchs zusammen, so daß jeder Arbeiter, Arbeitgeber, Staats- und Kommunalbeamte rasch und sicher aus diesem Buche auf jede Frage aus dem Gebiete der Sozialgesetzgebung Antwort finden kann. Der Preis von 1 M. beträgt kaum ein Fünftel des Preises, welcher für die bloßen Textausgaben der in dem Nachschlagebuch behandelten Gesetze gezahlt werden muß.

Fragekasten.

Unter dieser Rubrik soll ein gegenseitiger Meinungsaustausch der Kollegen über technische, fachwissenschaftliche Fragen herbeigeführt werden und bitten wir unsere Leser hiervon den weitgehendsten Gebrauch, sowohl bezüglich der Fragestellung als wie deren Verantwortung zu machen.

Frage 1. Wie lassen sich mehrfarbige Chromosom sicherheit auf Porzellan übertragen?

Frage 2. Auf welche Weise kann man sich ein brauchbares Glacepapier herstellen?

Briefkasten.

An unsere Leser. Der Schluß des Artikels: „Der Unverstand der Massen“ folgt in nächster Nummer.

H. A., Eger. Mit den österreichischen Gelegen sind wir zu wenig vertraut, um Ihnen einen Rat erteilen zu können; Sie dürften Ihren Zweck aber jedenfalls ebentougt erreichen, wenn Sie Fikturale an bekannte Adressen versenden, zudem wollen wir ein diesbezügliches Inserat aufnehmen und stellen Ihnen etliche Agitationsnummern zur Verfügung.

M. S., Berlin und E. M., Hamburg. Berichte empfangen und je 20 Pf. Straporto bezahlt. — Gleichzeitig bitten wir, Manuskripte stets nur auf einer Seite zu beschreiben.

Beabsichtigte Reklamanen. Es war absolut unmöglich, die aus Anlaß der verzögerten Lieferung von Nr. 1 der Graph. Presse eingegangenen Reklamanen alle zu beantworten; wir bitten deshalb um Entschuldigung und ersuchen zugleich um nochmalige Mitteilung für den Fall, daß hier oder da Bestelltes nicht richtig eingetroffen ist.

Den Bestellern der „politischen Farbenlehre“ zur Nachricht, daß solche in den nächsten Tagen versandt wird.

K. F., Fahr. Es war allerdings ein Versehen, welches jedoch darauf zurückzuführen ist, daß Sie die Mittel des abgelaufenen Quartals immer erst in die Mitte des neuen einfinden. Im Interesse einer geordneten Geschäftsführung bitten wir deshalb dringend, aus Ihrer Abonnentenliste alle diejenigen zu streichen, welche überhaupt nicht zahlen wollen. Zur Gratisverteilung fehlen uns leider die Mittel.

Bis zum 14. Januar gingen folgende Abonnementbeiträge ein:

- Für Rechnung des IV. Quartals 1889: H. Sch., Bünde Mt. 5,10; J. B., Varman Mt. 1.—; F. St., Eßlingen Mt. 3,70; G. Sch., Frankfurt a. M. Mt. 20,80; Lithogr- und Steindr.-Verein, Falkenau Mt. 2.— pro III. und IV. Quartal; G. G., Hamburg Mt. 7,20; D. M., Leipzig Mt. 4.—; A. G., Saalfeld Mt. 4,50; G. S., Nürnberg Mt. 60.—; J. B., Varman Mt. 1.—; für Rechnung des I. Quartals 1890: W. N., Breslau Mt. 16.—; G. Sch., Varman Mt. 1.—; H. A., Eger Mt. 5,50; M. R., Bodenheim Mt. 1.—; A. B., Hamburg Mt. 2.— pro IV. und I. Quartal; A. B., Jerusalem Mt. 14.—; F. G., Gera Mt. 1.—; G. S., Leipzig Mt. 8,90; B. S., Lauban Mt. 4,50; G. M., Mainz Mt. 1.—; W. S., Luerns Mt. 3,75; D. G., Bremen Mt. 2.—; G. W., Stettin Mt. 5.—; G. J., Teplitz Mt. 8.—; F. A. S., Schramberg Mt. 1.—.

Anzeigen.

Geschäfts-Eröffnung.

Meinen werthen Kollegen und Freunden zur Nachricht, daß ich in **Neustadt-Leipzig**, Mariannenstraße Nr. 51 ein

Restaurant

eröffnet habe. Für gute und preiswerte Speisen und Getränke ist bestens gesorgt und bietet ein gütigen Zuspruch
Max Benkert.

Ein Maschinenmeister,

tüchtig in Chrono und Merantil sucht auf Isort oder 1. Februar angemessene Stellung. Gest. Offerten an die **Redaktion des Bl.**

Eger (Böhmen).

Zur Entgegennahme von Bestellungen auf die „Graph. Presse“ pro Quartal 1 Mark empfindlich sich
Sermann Arnold,
Marktplatz 12.